

Glauben in den Alltag tragen

Prof. Dr. Gerhard Wegner zu den Zukunftschancen der Volkskirche beim Epiphaniastag-Empfang in St. Johannis

as **Lüneburg.** Die Zahl der Kirchnaustritte hat in den vergangenen Jahren zugenommen. Doch die Volkskirche habe eine Zukunft, wenn sich Christen heute mehr denn je selbstverantwortlich für die Präsenz des Glaubens im Alltag und in unserer Gesellschaft zeigen. So könne aus der Krise eine große Chance für die Volkskirche erwachsen. Dieses Fazit zog Prof. Dr. Gerhard Wegner, Direktor des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), im Rahmen seines Vortrags „Was wird aus der Volkskirche?“ beim Epiphaniastag-Empfang des Evangelisch-lutherischen Kirchenkreises in St. Johannis.

Detlev Saffran, Vorsitzender des Kirchenkreistages, begrüßte die vielen Gäste aus Kirche, Politik und Wirtschaft. In ihrer Andacht ging Superintendentin Christine Schmid auf die Jahreslosung „Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob“ (Römer 15,7) ein, die nicht passender sein könnte für das Jahr 2015. Den Anderen annehmen trotz aller Verschiedenheit und allem Strittigen, eine Kultur des Miteinanders leben, das sei ein Fundament des Lebens. So wie Christus uns angenommen habe, „sollen wir auch einander annehmen“, sagte Schmid und machte aber auch mit Blick auf die Lutherische Theologie deutlich: „Ich kann einen Menschen bejahen, aber ihn mir ‚zur Brust



Superintendentin Christine Schmid und Detlev Saffran (r.), Vorsitzender des Kirchenkreistages, begrüßten Prof. Dr. Gerhard Wegner in St. Johannis.

Foto: t&w

nehmen“, wenn er in seinem Denken oder Handeln fehlt.“

Sich als Christ in seinem und für seinen Glauben zu positionieren und diesen ins Gespräch zu bringen, darin sieht auch Prof. Dr. Wegner die Zukunftsaufgabe der Volkskirche. Mit Blick auf Ergebnisse der 5. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (KMU) der EKD erläuterte er: Die Zahl der Mitglieder habe zwar abgenommen, „aber

die Grundstruktur der Volkskirche hat sich seit der 1. KMU im Jahr 1972 nicht geändert“. 10 bis 15 Prozent seien der Kirche hoch verbunden und das ehrenamtliche Engagement gerade bei den 60- bis 75-Jährigen sei gestiegen, 20 bis 25 Prozent seien dabei, sich innerlich von der Kirche zu verabschieden. Die große Masse aber fühle sich der Kirche und Gemeinde verbunden, allerdings ohne sich

aktiv zu beteiligen. Breite Anerkennung fänden Diakonie und kirchliche Einrichtungen.

Als Grund für das Schrumpfen der Mitgliederzahlen – 2014 gab es 350 000 Austritte aus der evangelischen und katholischen Kirche – nannte Prof. Wegner den „Rückgang der öffentlichen Akzeptanz an Religion“. Das Interesse, über religiöse Themen zu reden unter den Kirchenmitgliedern, sei

von 1972 bis 2012 auf etwa die Hälfte zurückgegangen. Dabei sei die Weitergabe des Glaubens von Generation zu Generation wichtig, doch in vielen Familien kein Thema mehr. An einer religiösen Erziehung hätten laut Untersuchung 40 Prozent der Befragten kein Interesse mehr.

Bedeutet dies nun ein Ende der Religion? Nein, sagt Prof. Wegner, denn sie habe in der Gesellschaft nach wie vor eine wichtige Funktion zur Orientierung, zur Persönlichkeitsbildung und der christliche Glaube stifte Solidarität. Der Grund, warum Religion heute weniger nachgefragt werde, habe ganz entscheidend damit zu tun, dass zum Beispiel die existenzielle Unsicherheit reduziert werden konnte. „Es gibt also keinen Grund mehr, religiös zu sein, um irgendeinen Mangel zu kompensieren.“ Hinter diesen Entwicklungen gebe es keinen Weg zurück, wohl aber einen Weg nach vorne. Der bedeute, den Glauben selber zu verantworten und ihn über das Gespräch und das eigene Leben und Vorleben in die Gesellschaft zu tragen. Wer sich darin bewege, könne neue Perspektiven gewinnen. Die Zukunft der Volkskirche liege deswegen in den Händen und Köpfen derjenigen, die sich neu von Gott begeistern lassen.

Hochklassig musikalisch begleitet wurde der Empfang vom Kammerchor St. Michaelis, Leitung Henning Voss.